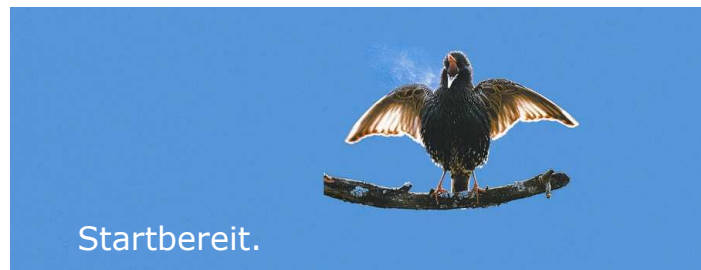


Mariann Baschnonga
Philosophische Praxis
MAS Supervision und Coaching in Organisationen
Schönaustrasse 35 | 9000 St.Gallen
Telefon 071 279 11 32
mariann.baschnonga@startbereit.ch
www.startbereit.ch



St. Gallen, 8. Mai 2009

Affektenlehre von Spinoza

Spinoza's Denken (bearbeitet nach Karl Vorländer)

Spinoza sieht die Aufgabe der Philosophie im Entwerfen eines grossartigen Weltbildes, in dem er Materialismus und Spiritualismus als ein Ganzes zusammenbringt. Seine moderne Weltanschauung trennt ihn von der mittelalterlichen Scholastik. Er wehrt sich gegen das Hineintragen der Teleologie in die Natur.

Spinoza hat sich in seinem Hauptwerke, der »Ethik«, u.A. das Ziel gesetzt, Affekte nach „geometrischer Methode“ durch ein System von Definitionen, Axiomen, Lehrsätzen, Explikationen, Demonstrationen und Folgerungen zu definieren. Spinozas erkenntnistheoretischer Unterbau geht von der Frage aus: Wie gelangt man zur Erkenntnis der Einheit unseres Geistes mit der gesamten Natur? Für den jungen Spinoza gehören dazu genügende Kenntnis der Natur, Einfluss auf die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, Moralphilosophie, Pädagogik, Technik; vor allem aber die »Verbesserung« des Intellekts und Reinigung desselben von Irrtum. Was aber ist der Intellekt? Zur Beantwortung dieser Frage unterscheidet Spinoza vier Klassen von Vorstellungen (später auch „Ideen“ genannt): 1. Solche, die wir vom bloßen Hörensagen besitzen, z.B. daß ich an dem und dem Tage geboren bin; 2. die aus zusammenhangloser Erfahrung (experientia vaga) stammenden, wie: daß Öl die Flamme nährt, Wasser sie löscht, daß der Hund ein bellendes, der Mensch ein vernünftiges Geschöpf ist; 3. die durch Schließen aus anderen Dingen und deren Eigenschaften auf das Wesen eines Dinges, wie: daß die Sonne größer ist, als sie scheint, weil dies bei anderen entfernten Dingen auch der Fall ist; endlich 4. die Erkenntnis eines Dinges allein aus seinem Wesen heraus oder aus seiner »nächsten Ursache«, wozu die ewigen, vor allem die mathematischen Wahrheiten gehören, wie der Satz $2 + 3 = 5$, oder die Lehrsätze von den parallelen Linien. Die Vorstellungen der drei ersten Arten entstammen unserer Einbildungskraft und schaffen nur eine verworrene, inadäquate, »erste« Erkenntnis, die von zufälligen und unzusammenhängenden Sinneswahrnehmungen und äußeren Ursachen abhängig ist. Nur die vierte Art allein verschafft wahre und sichere Erkenntnisse, die ihren Ursprung im Vernunftdenken finden und durch Einfachheit, Klarheit und Deutlichkeit gekennzeichnet sind.

Spinoza's Denken ist durch einen religiösen Grundton geprägt, die Nachwirkung seiner Jugendbildung, des israelitischen Monotheismus im Verein jüdisch-christlicher Scholastik. **Für ihn ist Gott: die erste Substanz = Natur = Gott.** Spinoza beweist, das Gott nach seiner Definition existiert, da die Substanz von nicht abhängig ist: „Gott ist die reine, schrankenlos unendliche Substanz, die aus unendlich vielen Attributen besteht, deren jedes ein ewiges und unendliches Sein ausdrückt“. Ob man sie Gott oder Natur nennt, macht für die Sache wenig aus: Gott ist ein denkendes, aber zugleich ausgedehntes Wesen und als solches die bewirkende Ursache aller Ideen und Körper (Dinge). Alle anderen Dinge können nur Eigenschaften (Attribute) oder Arten (Modi) sein, in denen sich die eine Substanz offenbart. Modi sind die Affektionen, durch welche die Attribute auf besondere Weise ausgedrückt werden. Die Attribute der Substanz sind Geist (Denken) und Körper (Ausdehnung). Nur diese zwei Attribute kann der Mensch erkennen, auch wenn es unendlich viele Attribute der Substanz gibt. Der Mensch ist, weil seine Existenz nicht notwendig ist, selbst keine Substanz, sondern nur ein Modus der Gottheit. Der

menschliche Körper ist ein Objekt des menschlichen Geistes. Alles, was seinen Körper betrifft, nimmt auch der Geist des Menschen wahr. Wie der Körper sich zum Geist verhält (nämlich mit ihm geeint und zugleich sein Objekt), so verhält sich der Geist wiederum zur Idee des Geistes, dem Selbstbewusstsein. Der Geist erkennt sich selbst nur, insofern er die Vorstellungen von körperlichen Affektionen faßt. Spinoza befasst sich auch mit dem menschlichen Willen. Da das menschliche Selbstbewusstsein eine Form des Denkens darstellt, gibt es in keinen freien oder absoluten Willen, sondern jeder Willensvorgang ist von einem anderen, vorhergehenden abhängig. Wille und Vorstellung existieren nicht für sich, sondern nur in den einzelnen Willens- und Vorstellungsakten. Beide sind übrigens »ein und dasselbe«!

Philosophiegeschichtlich repräsentiert Spinoza einen Sonderfall. Er gehört weder einer philosophischen Schule an noch begründet er eine neue Strömung. Allerdings ließen sich Größen wie Gottfried Wilhelm Leibniz und Johann Wolfgang Goethe von ihm inspirieren. Über Friedrich Nietzsche vermittelt, hat Spinoza auf die zeitgenössische französische Philosophie gewirkt; zum Beispiel auf Jacques Derrida.

Die Affekte nach Spinoza

Spinoza betrachtet den Selbsterhaltungstrieb als zentral. Je größer die Macht des einzelnen ist, sich vor äußeren Gefahren zu schützen, desto wirklicher ist er. Die Energie oder Vitalität des Körpers kann vergrößert oder verkleinert werden. Diese physischen Zustandsänderungen lassen sich auch unter dem Attribut des Denkens beschreiben, und zwar als Lust oder Unlust. Lust heißt, dass die individuelle Macht der Selbsterhaltung oder die Energie vergrößert wird, während Unlust das Gegenteil besagt. Lust und Unlust gehören zu den primären Affekten, das heißt den grundlegenden Gefühlen, ebenso die Begierde; sie wird als Drang definiert, sich bewusst auf ein spezifisches Objekt zu richten. Aus Lust, Unlust und Begierde lassen sich nun nach Spinoza alle anderen menschlichen Gefühle erklären.

Zum Beispiel besteht die Liebe aus „Lust, verbunden mit der Idee einer äußeren Ursache“, der Hass aus der entsprechenden Unlust; und Sehnsucht, Dankbarkeit oder Zorn stellen verschiedene Formen von Begierde dar. Durch seine Vorstellungsassoziationen ist der Mensch den Affekten preisgegeben, weil er die äußeren Einwirkungen nicht zu beherrschen vermag, die zu diesen Affekten führen. Daher erscheint es zunächst als das Los des Menschen, den eigenen Leidenschaften unterworfen zu bleiben.

Affekte resp. Gefühle: Ein Affekt, auch Leidenschaft genannt, ist eine verworrene Idee, durch die der Geist von seinem Körper oder einem Teil desselben eine grössere oder geringere Existenzkraft bejaht als vorher und durch deren Vorhandensein der Geist selbst bestimmt wird, mehr an dies als an jenes zu denken.

Begierde: ist des Menschen Wesen selbst, sofern es als durch irgendeine gegebene Erregung desselben zu einer Tätigkeit bestimmt begriffen wird.

Lust: ist Übergang des Menschen von geringerer zu grösserer Vollkommenheit.

Unlust: ist Übergang des Menschen von grösserer zu geringerer Vollkommenheit.

Bewunderung: ist die Vorstellung eines Dinges, in der der Geist deshalb versunken bleibt, weil diese besondere Vorstellung keine Verbindung mit den sonstigen Vorstellungen hat.

Verachtung: ist die Vorstellung eines Dinges, die den Geist so wenig berührt, dass der Geist durch die Gegenwart des Dinges mehr bewegt wird, sich das vorzustellen, was an dem Ding nicht ist, als das, was an ihm ist.

Liebe: ist Lust, verbunden mit der Idee einer äusseren Ursache.

Hass: ist Unlust, verbunden mit der Idee einer äusseren Ursache.

Zuneigung: ist Lust, verbunden mit der Idee eines Dinges, das zufällig Ursache der Lust ist.

Abneigung: ist Unlust, verbunden mit der Idee eines Dinges, das zufällig Ursache der Unlust ist.

Ergebenheit: ist Liebe zu jemandem, den wir bewundern.

Spott: ist Lust, daraus entsprungen, dass wir uns vorstellen, es sei etwas, das wir verachten, an einem Gegenstand, den wir hassen.

Hoffnung: ist unbeständige Lust, entsprungen aus der Idee einer zukünftigen oder vergangenen Sache, über dessen Ausgang wir in gewisser Hinsicht im Zweifel sind.

Furcht: ist unbeständige Unlust, entsprungen aus der Idee einer zukünftigen oder vergangenen Sache, über dessen Ausgang wir in gewisser Hinsicht im Zweifel sind.

Zuversicht: ist Lust, entsprungen aus der Idee eines zukünftigen oder vergangenen Dinges, bei dem die Ursache des Zweifels verschwunden ist.

Verzweiflung: ist Unlust, entsprungen aus der Idee eines zukünftigen oder vergangenen Dinges, bei dem die Ursache des Zweifels verschwunden ist.

Fröhlichkeit: ist Lust, verbunden mit der Idee eines vergangenen Dinges, das unverhofft eingetroffen ist.

Gewissensbiss: ist Unlust, verbunden mit der Idee eines vergangenen Dinges, das unerwartet eingetroffen ist.

Mitleid: ist Unlust, verbunden mit der Idee eines Übels, das einem anderen, den wir uns als unseresgleichen vorstellen, begegnet ist.

Überschätzung: ist, von jemanden aus Liebe eine grössere Meinung haben, als recht ist.

Unterschätzung: ist, von jemandem aus Hass eine geringere Meinung haben, als recht ist.

Neid: ist Hass, sofern er den Menschen so erregt, dass er sich über das Glück eines anderen betrübt und sich dagegen über das Unglück eines anderen erfreut.

Mitgefühl: ist Liebe, sofern sie den Menschen so erregt, dass er sich über das Glück eines anderen freut und sich dagegen über das Unglück eines anderen betrübt.

Selbstzufriedenheit: ist Lust, daraus entsprungen, dass der Mensch sich selbst und sein Tätigkeitsvermögen betrachtet.

Niedergeschlagenheit: ist Unlust, daraus entsprungen, dass der Mensch seine Ohnmacht oder seine Schwäche betrachtet.

Reue: ist Unlust, begleitet von der Idee einer Tat, die wir aus freiem Entschluss des Geistes getan zu haben glauben.

Hochmut: ist, aus Liebe zu sich selbst eine grössere Meinung von sich zu haben, als recht ist.

Ehre: ist Lust, verbunden mit der Idee einer eigenen Handlung, die wir uns von anderen gelobt vorstellen.

Scham: ist Unlust, verbunden mit der Idee einer eigenen Handlung, die wir uns von anderen getadelt vorstellen.

Sehnsucht: ist Begierde oder Trieb nach dem Besitz eines Dinges, das durch die Erinnerung an das betreffende Ding genährt wird, aber durch die Erinnerung an andere Dinge, die die Existenz des verlangten Dinges ausschliessen, eingeschränkt wird.

Wetteifer: ist Begierde nach einem Ding, die in uns dadurch erzeugt wird, dass wir uns vorstellen, andere hätten diese Begierde.

Dank oder Dankbarkeit: ist die Begierde oder das Streben der Liebe, demjenigen Gutes zu tun, der uns aus gleichem Affekt der Liebe wohlgetan hat.

Wohlwollen: ist die Begierde, demjenigen Gutes zu tun, den wir bemitleiden.

Zorn: ist die Begierde, durch die wir aus Hass gegen jemanden angetrieben werden, demjenigen böses zuzufügen, den wir hassen.

Rachsucht: ist die Begierde, durch die wir aus Gegenhass angetrieben werden, demjenigen Böses zuzufügen, der uns aus Hass Böses zugefügt hat.

Grausamkeit oder Wut: ist die Begierde, durch die jemand angetrieben wird, demjenigen Böses zuzufügen, den wir lieben oder den wir bemitleiden.

Scheu: ist die Begierde, ein grösseres Übel, das wir befürchten, durch ein geringeres zu vermeiden.

Kühnheit: ist die Begierde, durch die jemand angetrieben wird, etwas zu tun, trotz einer damit verbundenen Gefahr, die andere seinesgleichen von dieser Tat abhält.

Ängstlichkeit: wird dem beigelegt, dessen Begierde eingeschränkt wird durch die Furcht vor einer Gefahr, der sich andere seinesgleichen beherzt unterziehen.

Bestützung: wird dem beigelegt, dessen Begierde, ein Übel zu vermeiden, eingeschränkt wird durch die Verwunderung über ein Übel, das er fürchtet.

Menschenfreundlichkeit oder Gefälligkeit: ist die Begierde zu tun, was den Menschen gefällt, und zu unterlassen, was ihnen missfällt.

Ehrgeiz: ist unmässige Begierde nach Ehre.

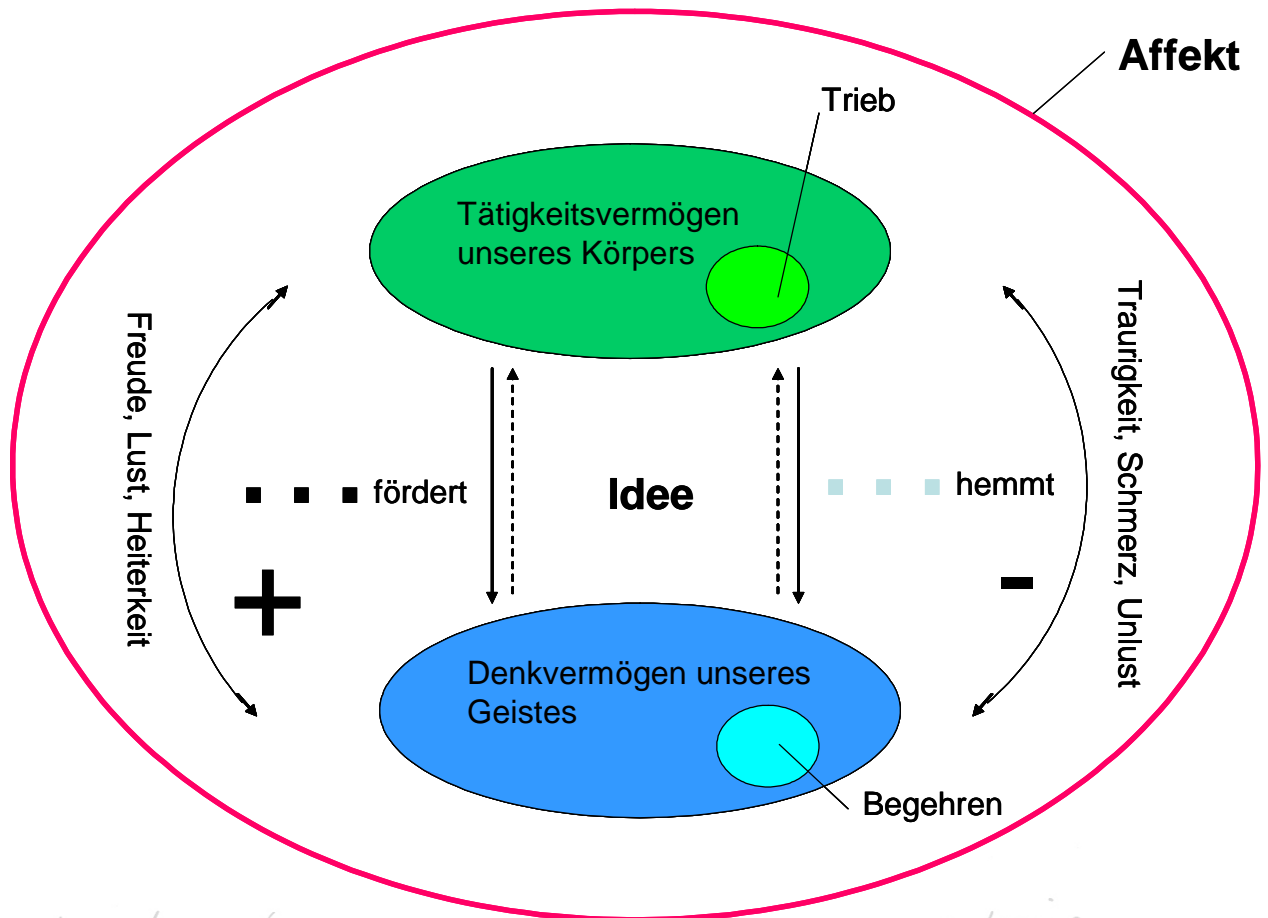
Schwelgerei: ist die unmässige Begierde oder auch Liebe zum Schmausen.

Trunksucht: ist unmässige Begierde und Liebe zum Zechen.

Habgier: ist unmässige Begierde und Liebe zu Reichtümern.

Lüsternheit: ist darüber hinaus Begierde und Liebe zur körperlichen Vereinigung.

Spinoza Ethik, Lehrsatz II, Teil 3



Modell entwickelt während Ausbildungsgang Praktische Philosophie mit Dr. Annegret Stopczyk, St. Gallen, 2009

Was mich am Denken Spinoza's zu den Affekten beeindruckt

In der Anmerkung zum Lehrsatz 9 im dritten Teil, geht Spinoza auf den Unterschied zwischen Trieb und Wille ein: Ein Streben des Geistes alleine bezeichnet er als Wille; ein Streben des Geistes und des Körpers zugleich bezeichnet er als Trieb. Menschen fühlen sich besser, wenn sie eine Situation oder ihre Empfindungen benennen können, auch wenn dies an den Realitäten noch nicht ändert. Mich unterstützt die **Affektenlehre** von Spinoza, Beobachtungen und Körperwahrnehmungen einordnen zu können, im Sinne von „aha, ich bin wütend“. Es ist eine tolle Sache, für die ganze Palette von Gefühlen beschreibende Definitionen zu haben. Danke, Baruch de Spinoza!

Mich beeindruckt auch die Genauigkeit der Beobachtungen, z.B. Spinoza's Ausführungen zum Körper als Anmerkung zum Lehrsatz 2 im Teil 3: „Was freilich der Körper alles kann, hat bis jetzt noch niemand festgestellt, d.h. niemand hat sich bis jetzt auf dem Weg der Erfahrung darüber unterrichtet, was der Körper nach den Gesetzen seiner Natur alleine, tun kann und was er nicht kann, wenn er nicht vom

Geist dazu bestimmt wird...so kann der Nachtwandler im Schlafe vieles tun, was er im wachen Zustand nicht wagen würde. Das zeigt doch zur Genüge, dass der Körper an sich nach den Gesetzen seiner Natur allein vieles kann, worüber sich sein eigener Geist wundert.“ Aus meiner Sicht ist Spinoza ein **Leibphilosoph**, weil er in sich hineinhorcht und sich mit den Körperausdrücken auseinandersetzt. Eine weitere Begründung liegt für mich in seinem Lehrsatz 10 im Dritten Teil: Eine Idee, die die Existenz unseres Körpers ausschliesst, kann es in unserem Geist nicht geben, sondern steht zu ihm im Widerspruch, weil es das erste und hauptsächliche Streben unseres Geistes ist, die Existenz unseres Körpers zu bejahen. Weiter schreibt er in der Anmerkung zum Lehrsatz 59 im dritten Teil: „Übrigens habe ich die äusseren Körperregungen, die bei den Affekten beobachtet werden, wie das Zittern, das Erbleichen, das Schluchzen, das Lachen usw. beiseite gelassen, weil sie den Körper alleine betreffen und keinerlei Bezug zum Geist haben. Auch darin zeigt mir Spinoza, dass er sich sowohl mit Körper und Geist und den Wechselwirkungen auseinandergesetzt hat.

Spinoza schreibt auch in einer schönen, bildhaften Sprache. Als Beispiel seine Anmerkungen zum Lehrsatz 56 im Dritten Teil: „Denn die Mässigkeit, die wider der Schwelgerei, die Nüchternheit, die wieder die Trunksucht, zuletzt die Keuschheit, die wider die Lüsterheit gegenüberzustellen pflegen, sind keine Affekte oder Leiden, sondern sie zeigen die Macht es Geistes an, die die Affekte zügeln.“

Philosophische Grüsse
Mariann Baschnonga

